



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schöner, Reinhold: Das deutsche archäologische Institut in Rom.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

festzusetzen und allmählich anwachsen zu lassen; ebenso kann das Eigenthumsrecht an den einzelnen Linien allmählich und vorerst mit Vorbehalten den Provinzen überwiesen werden.

Wir sind uns bewußt, daß der vorstehende Aufsatz in hohem Grade einer nachsichtigen Beurtheilung bedarf, glauben aber, daß in der von uns bezeichneten Richtung in der That eine glückliche Lösung der großen Frage zu suchen sein wird.

Das deutsche archäologische Institut in Rom.

Von Reinhold Schöner.

Im vorigen Jahre hat das deutsche archäologische Institut in Rom das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens gefeiert. Fünfzig Jahre deutscher Arbeit und deutscher Wissenschaft lagen hinter ihm, ein halbes Jahrhundert der anregendsten und fruchtbarsten Thätigkeit auf einem Gebiete, das während dieser fünfzig Jahre eigentlich erst geschaffen, aber zugleich in einer fast unvergleichlichen Weise nutzbar gemacht worden ist. Zwar gab es seit Winckelmann wissenschaftliche Alterthumskenner und -Forscher; aber es gab noch keine archäologische Wissenschaft. Daß sie aus einzelnen zerstreuten Keimen als ein lebensfähiger Baum hervorzunehmen, daß sie systematisch gepflegt und zu der Bedeutung entwickelt werden konnte, welche sie heute besitzt, ist wesentlich das Verdienst des im Jahre 1829 mit Unterstützung der preussischen Regierung in Rom gegründeten „Archäologischen Instituts“. Durch dieses wurde es möglich, auf die Regelung der Entdeckungs- und Forschungsarbeiten in Italien einzuwirken, von den unaufhörlich dem classischen Boden entsteigenden Resten des Alterthums eine regelmäßige Kenntniß zu empfangen und zu verbreiten, die Alterthumsstudien in Zusammenhang zu bringen und die zerstreuten Kräfte auf bestimmte Ziele hinzulenken. Die Thätigkeit des Instituts wurde ein Vorbild und ein Anstoß für alle nachfolgenden Unternehmungen dieser Art, und ihre Resultate bildeten in kurzer Zeit eine Wissenschaft, die sich kühn den älteren Schwestern an die Seite stellen konnte; und wenn heute jeder Gebildete davon überzeugt ist, daß ohne die ausgedehnten archäologischen Forschungen in allen Theilen der antiken Culturländer unsere geschichtliche Kenntniß eine unendlich viel lückenhaftere sein würde, und daß die Ausgrabungen von Ninivee, Samothrake, Olympia, Pompeji u. s. w. die lohnendsten Bereicherungen menschlicher Erkenntniß herbeigeführt

haben, so gebührt ein beträchtlicher Theil des Verdienstes daran dem römischen Institute. Auf Grund der im Auftrage der Centraldirection von A. Michaelis verfaßten Festschrift geben wir im Nachstehenden eine Uebersicht der wichtigsten Phasen seiner interessanten Geschichte.*)

Der Boden des alten Rom, von jeher anregend für kundige Geister und empfängliche Gemüther, wurde es in ganz speciellem Sinne im Anfange dieses Jahrhunderts, als die ersten wichtigen archäologischen Entdeckungen in Griechenland die Augen von neuem auf die Kunstreste des Alterthums lenkten und zugleich in Rom sich ein Kreis von Männern zusammenfand, die ein offenes Auge dafür hatten. Während der Jahre seiner Thätigkeit als preussischer Gesandter war Niebuhr die Seele eines Kreises, der seine Aufmerksamkeit specieell den Monumenten und der Topographie Roms zuwandte. Gemeinsam mit Bunsen und dem Maler Platner begann er das große Werk der „Beschreibung der Stadt Rom“. Als er 1823 Rom verließ, übernahm Eduard Gerhard, der Schüler Boeckhs und Fr. A. Wolffs, einen Theil der Arbeit. Dieser, auch mit Stackelberg, Panofka und Restner, einem von „Lotte's“ Söhnen, in enger Verbindung und mit ihnen gemeinsam auch den neapolitanischen und sicilischen Antiken Aufmerksamkeit und Thätigkeit widmend, begann mit der unentbehrlichen und grundlegenden Arbeit der Katalogisirung der wichtigsten Sammlungen, denen er die erste umfassende und systematische Publikation von Bildwerken folgen ließ. Mit Hilfe der Freunde von der „Hyperboräischen Gesellschaft“ — so genannt mit besonderer Beziehung auf den von Stackelberg in Aufnahme gebrachten Apollo-Cultus — verwerthete er demnächst die bedeutenden Gräberfunde des südlichen Etruriens, namentlich die Figuren-Spiegel und die bemalten Vasen. Das Bedürfniß, den so gewonnenen Resultaten eine größere und regelmäßigere Verbreitung zu geben, führte Gerhard auf den Wunsch einer periodischen Publikation der Funde und Entdeckungen. Der reiche und kunstsinige junge Herzog von Luynes, damals auf einer Reise in Italien begriffen und durch Panofka mit dem Archäologenkreise bekannt gemacht, begeisterte sich für die Idee und unterstützte ihre Ausführung aufs freigebigste. Der nach mehreren Zwischenfällen im Jahre 1828 festgesetzte Plan war der, die hyperboräisch-römische Gesellschaft zu einem europäischen Vereine zu erweitern, auf eigene Kosten eine periodische Publikation zu veranstalten und der französische, italienische und lateinische Aufsätze enthaltenden Zeitschrift große Kupfertafeln beizugeben, außerdem in einem Bulletin regelmäßige Entdeckungsberichte zu veranstalten. Außer Luynes, Gerhard, Panofka, Stackelberg, Restner hatten auch Welcker, Millingen,

*) Geschichte des deutschen archäologischen Instituts 1829 — 1879. Festschrift hrsg. von der Centraldirection des archäologischen Instituts. Berlin, Asher & Co., 1879.

Petronne u. a. ihre Mitwirkung zugesagt. Das Werk sollte in Paris erscheinen und den Titel *Journal universel de l'archéologie* führen.

Es kam nicht zur Ausführung, weil Panofka durch seinen Weggang von Paris der Sache entzogen wurde. Dies schreckte jedoch Gerhard nicht ab; vielmehr faßte er nun den Plan, Rom selbst zum Sitze des neuen Unternehmens zu machen. Während er noch bemüht war, Bunsens hauptsächlich aus seiner diplomatischen Stellung hervorgehende Bedenken zu zerstreuen, kam der damalige Kronprinz von Preußen, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., nach Rom. Das Ereigniß war ein wichtiges für die Römer und Italiener, und es wurde von entscheidender Bedeutung für das Unternehmen der Archäologen. Der geistvolle und kunstsinige Fürst, mächtig ergriffen von dem Zauber Roms und der zahllosen Zeugen des Alterthums, ließ sich bald für den Plan Gerhards interessiren und bei einem Besuche von Pozzuoli — es war gegen Ende des Jahres 1828 — von diesem den Protector-Namen, wie er später scherzend sich ausdrückte, „abquetschen“. In Rom bestätigte er seine Zusage ausdrücklich; Bunsen übernahm die Leitung, und so konnte mit freudigen Hoffnungen zur Constituirung der Gesellschaft geschritten werden.

Dies geschah am 9. December 1828 im Palazzo Caffarelli auf dem Capitol, der von Bunsens Zeit an bis auf den heutigen Tag der Sitz der preußischen — jetzt deutschen — Gesandtschaft geblieben ist. Außer Bunsen nahmen Gerhard, Restner, Fea und Thorwaldsen an der constituirenden Besprechung Theil.

Obwohl die letzteren beiden der päpstlichen Commission für die Alterthümer angehörten, so erfolgte doch gerade von Seiten der päpstlichen archäologischen Akademie — nicht der Regierung — eine Art von Opposition gegen das mit Unrecht als eine ungehörige Concurrnz betrachtete Unternehmen. Von den zum Beitritt aufgeforderten Italienern lehnte der Cardinal Angelo Mai sofort ab; die Veteranen Guattani, F. A. Visconti, sowie Cardinali, Ribby und Millingen unterzeichneten gemeinsam mit den Stiftern am 2. Januar 1879 das Stiftungsprogramm, auf welchem als auswärtige Mitglieder noch Panofka in Neapel und Stadelberg in Paris, sowie Rumohr in Florenz und Welcker in Bonn figurirten. In Folge der Gegenvorstellungen des Prälaten Nicolai, des Präsidenten der päpstlichen Akademie, zogen sich die Italiener außer Fea und Ribby wieder zurück, während die Regierung des Papstes, sowie die von Neapel die werthvollste Unterstützung gewährten.

Der Zweck des Instituts sollte sein, die archäologischen Funde und Entdeckungen zu sammeln, zu beschreiben und bekannt zu machen, damit sie vor dem Verlorengehen bewahrt und für die Forschung schnell nutzbar gemacht würden. Das Untersuchungsgebiet sollte in erster Linie Italien und Griechenland, die Art der Sammlung die der Correspondenz sein, weshalb der Verein

den Namen „Institut für archäologische Correspondenz“ annahm. Möglichst viele, an allen Punkten der alten Culturwelt wohnhafte oder sich aufhaltende Mitglieder sollten alle zu ihrer Kenntniß kommenden Entdeckungen und Thatfachen der Centraldirection mittheilen, von welcher die regelmäßigen Publikationen ausgehen. Diese bestehen in einem monatlich erscheinenden Bullettino, in welchem möglichst schnell über die neuen Entdeckungen berichtet wird, einer Jahresserie von zwölf Gr.-Folio-Tafeln mit Plänen, Illustrationen neu entdeckter oder besonders interessanter Kunstwerke — Monumenti inediti — und einem Jahresbände Annali, in welchem größere archäologische Aufsätze, literarische Besprechungen, Erklärung der Kupfertafeln u. a. Platz finden, und welchem kleinere Silbstafeln beigelegt werden. Die Aufsätze müssen der allgemeinen Verständlichkeit wegen französisch, italienisch oder lateinisch abgefaßt werden. Die officielle Sprache der römischen Direction in ihren Sitzungen und Berichten ist die des Landes, in welchem sie Gastfreundschaft gefunden hat. Es kann gewiß kein deutlicheres Zeugniß für den Werth dieser Organisation geben, als daß dieselbe ein halbes Jahrhundert lang sich ganz unverändert erhalten hat und noch heute allen Bedürfnissen genügt.

Außerhalb der classischen Länder ist die Berichterstattung nach Sectionen geordnet, an deren Spitze Secretäre stehen — zuerst in Frankreich Luyne, in England Millingen, in Deutschland Welcker —, welche in ihrer Gesammtheit die Direction des Instituts bilden. An der Spitze der Centraldirection steht ein Präsident und ein Generalsecretär, der mit den (in Rom befindlichen) „Directions-“ oder „Instituts-Secretären“ die Hauptgeschäfte führt. Die Angehörigen des Instituts zerfallen in ordentliche und correspondirende Mitglieder; die letzteren sind nur zu factischen Mittheilungen, die ersteren zu selbständigen Arbeiten für die Institutschriften verpflichtet.

Die Präsidenschaft wurde dem verdienten und angesehenen Duc de Blacas angetragen und von ihm am 26. März angenommen; am 21. April, dem Palilienefeste und mythischen Gründungstage Roms, wurde die Eröffnungssitzung abgehalten und das „Reglement“ unterzeichnet.

Ohne bestimmte finanzielle Unterstützung, war das Institut lediglich auf freiwillige Beiträge und den Erlös der Institutschriften angewiesen. Die Subscription auf dieselben fand in einem Maße statt, der für die Lebensfähigkeit des Unternehmens das schönste Zeugniß ablegte und daneben ein wahrer Ehrenerfolg war. Denn die Subscriptionsliste zeigte die Namen einer solchen Zahl von Mitgliedern der hohen Aristokratie und der regierenden Häuser, daß, wie die Festschrift sich ausdrückt, sie „fast zu einer Art von Auszug aus dem Gothaer Kalender“ wurde. Nicht minder werthvoll war die Namenreihe, die man alsbald in den Publikationen vorfand. Boeckh, Gerhard, Hirt, K. D. Müller,

Stadelberg, Panofka, Welcker, Avellino, Zannoni, Lenormant, Letroune, Luynes, Raoul-Rochette, Millingen u. v. A. lieferten Beiträge. Zugleich begann der Boden Italiens, gleichsam als Angebinde zum Wiegenfeste, eine Fülle neuer Schätze ans Licht zu senden. Die Vasensfunde in Süd-Etrurien waren von erstaunlichem Reichthum. Gerhard und Kestner waren Monate lang auf den Gütern des Prinzen Lucian Bonaparte und Feoli's beschäftigt, mit den Besitzern die gefundenen Vasen zu ordnen, die zerbrochenen zusammenzusetzen und den massenhaften Stoff zu mythologischen und kunstgeschichtlichen Studien zu verwenden. Ein ähnliches Interesse galt den etruskischen Grabgemälden und den sogenannten cyklopischen Bauten. Borghesi bereicherte die Publikationen mit seinen epigraphischen Belehrungen, Boeckh mit Beiträgen über griechische Inschriften. Der Stoff floß so reichlich, daß Gerhard die Publikationen durch zwanglose Hefte von Memorie zu erweitern begann, was aber der Kosten wegen zu seinem großen Schmerze eingestellt werden mußte. 1831 wurde die erste Serie von geschnittenen Steinen, deren in Rom zahllose zum Vorschein kommen, nach Cades' Reproduktionen veröffentlicht. Im December desselben Jahres wurden behufs engerer persönlicher Beziehungen wöchentliche Zusammenkünfte der Mitglieder u. A. eingerichtet, in denen antike Denkmäler vorgelegt und zwanglos besprochen wurden. Diese adunanze fanden und finden an jedem Freitage statt, und zwar bildete sich der Brauch aus, sie am Todestage Winkelmanns, am 9. December, zu eröffnen und am 21. April zu schließen.

Zu einer Bibliothek, deren Mangel bei dem fast vollständigen Fehlen neuerer und ausländischer Literatur in Rom schmerzlich empfunden werden mußte, wurde durch die Liberalität eines deutschen Verlegers der Grundstock gelegt. Es war Hermann Härtel aus Leipzig, auf dessen Verwendung eine große Zahl von Firmen geeignete Geschenke machten. Eigentlich archäologische Literatur existirte noch nicht; dagegen gewann das Institut auf diese Weise eine Sammlung der Classiker und der wichtigsten historischen und philologischen Hilfsmittel, behufs deren Unterbringung auch zu einer Erweiterung der Räume geschritten wurde.

Neue Schwierigkeiten stellten sich beim Druck der Institutschriften heraus. Die römischen Druckereien leisteten so wenig und zeigten sich namentlich den griechischen Inschriften gegenüber so unfähig, daß man sich entschließen mußte, wenigstens die Annali und die Tafeln in Paris herstellen zu lassen, wo Panofka's Aufenthalt dafür benutzt und so zugleich Gerhards Schultern etwas entlastet werden konnten — eine Spaltung der Redaction, die allerdings auch ihre Nachtheile hatte. Die Divergenz der Ansichten brachte es so weit, daß die Pariser Mitglieder, Panofka und Luynes an der Spitze, über den überwiegenden Antheil Gerhards an den Aufsätzen und über deren große Gelehrsamkeit die

Nase rümpften und das Institut spottend als *enfant mourant* bezeichneten. Dennoch wurde nicht bloß dieser Uebelstand, sondern auch die finanziellen Nöthe, welche durch das unpünktliche Eingehen der Beiträge entstanden, überwunden. Mit lobenswerthester Uneigennützigkeit opferten die beiden Secretäre Gerhard und Panofka nicht bloß ihre Zeit und Kraft unentgeltlich, sondern deckten auch noch ein Deficit von 526 Scudi.

Bisher beruhte das Bestehen des Instituts wesentlich auf der Thätigkeit Gerhards als seinem Ausgangs- und Centralpunkt. Als dieser aber im Sommer 1832 für längere Zeit nach Deutschland zurückkehren mußte, drängte sich die Frage auf, wie für die Zukunft eine von den Persönlichkeiten unabhängige sichere Grundlage für das Fortbestehen des Unternehmens zu gewinnen sei. Bunsen war es, der, indem er als Generalsecretär zunächst in die Lücke trat, zur Bedingung dafür die Aufstellung einer neuen Organisation machte, welche dem Institute den Charakter einer allgemeinen und öffentlichen wissenschaftlichen Anstalt gebe. Dieselbe solle „mit all ihrem gegenwärtigen und zukünftigen Besitze für ein unveräußerliches Eigenthum der archäologischen Wissenschaft, unzertrennlich von der Stadt Rom, erklärt werden“. Nach längeren Berathungen kam mit Gerhards Zustimmung auf dieser Grundlage ein neues Statut zu Stande, welches als Beilage zum *Bullettino* des Jahres 1834 veröffentlicht wurde. In vier Punkten waren Modificationen eingeführt. Die Direction sollte aus zehn ordentlichen Mitgliedern bestehen: dem Präsidenten, dem Generalsecretär, den beiden Directionssecretären, denjenigen der vier Sectionen, dem Archivar und einem Künstler. Außer der öffentlichen Festversammlung des 21. April sollte eine Generalversammlung der Direction am 9. December stattfinden. In der Vermögensverwaltung wurden drei Arten von Fonds unterschieden: der laufende, aus den Subscriptionsbeiträgen gebildete Fonds, aus welchem Druckkosten und Gehalte bestritten werden, der Reservefonds für unvorhergesehene Ausgaben, und der Fonds für Vermehrung der Bibliothek. Im Falle einer Auflösung des Instituts sollten die Publikationen in den Besitz der leitenden Secretäre, die Sammlungen an eine öffentliche Anstalt der Stadt Rom übergehen.

Als Assistenten traten der Däne Kellermann, Lanci, Ambrosch und Abeken, der preussische Gesandtschaftsprediger, ein. Gerhard unterließ in Deutschland keine Bemühung, um für das Institut zu wirken. In Folge seiner Schrift „Thatsachen des archäologischen Instituts in Rom“ stieg die Zahl der subscribirenden Bibliotheken und fürstlichen Personen auf das Fünffache. Die Könige von Frankreich, Preußen und Belgien und der Prinz Wilhelm, der jetzige deutsche Kaiser, traten bei. Das sparsame preussische Finanzministerium konnte nur zur Gewährung eines Beitrages von 420 Thalern auf drei Jahre

bewogen werden. Die französische Regierung hatte kurz vorher auf Guizots Verwendung auf zehn Exemplare subscribirt und der König werthvolle Kupferwerke geschenkt.

Einen hoffnungsvollen zukünftigen Stellvertreter erkannte Gerhard schon 1832 in dem damals dreiundzwanzigjährigen Emil Braun in München, dessen Gewinnung für das Institut sich bald als höchst werthvoll herausstellte. Schon im Februar 1834 trat er, durch Gerhard vorbereitet und persönlich eingeführt, an des kränklichen Kellermann Stelle als Bibliothekar und Unterarchivar ein. Gerhard benutzte seine Anwesenheit in Rom, um im Bullettino wieder einen seiner früheren ausführlichen Jahresberichte zu geben, während Bunsen in derselben Zeit eine Idee zur Ausführung brachte, welche von finanziellem Nutzen war. Es wurden sogenannte „Privatversammlungen“ eingerichtet, in denen Vorlesungen und Demonstrationen gehalten wurden, und deren Teilnehmer ein Honorar zahlten. In kurzer Frist fanden sich einundvierzig Zuhörer, und im Laufe von sechs Jahren brachte diese Einrichtung dem Bibliotheksfonds an achtausend Francs ein. An den Vorträgen beteiligten sich Bunsen, Gerhard, Kellermann, Braun, K. Meyer, Lepsius, Canina, Abeken u. a. Hauptgegenstände waren: Römische Topographie, Museenkunde, Vasen u. a. Bildwerke, Kunstgeschichte u. a. 1840 hatte die Bibliothek bereits 1500 Werke, welche zum größten Theil in den übrigen römischen Bibliotheken fehlten, und deren liberale Ausleihung — auch außerhalb der Bibliothek, was in Rom bis dahin unbekannt war — eins der besten Mittel zur Verbindung der Gleichstrebenden und zur Erhöhung des Ansehens des Instituts wurde.

Ein schweres Hemmnis freilich bildete fortdauernd die Schwäche der Finanzen. Nur die Aufopferung der Leiter und einzelne außerordentliche Einnahmen ermöglichten die Fortführung der Publikationen, für welche die Beiträge höchst unregelmäßig eingingen und zum Theil ganz ausblieben. Bedrohend für den Bestand des Ganzen waren aber auch andere Ereignisse. Panofka, der mit de Witte's uneigennütziger Hilfe die Geschäfte der französischen Section und den Verlag der Annalen und Monumente geleitet hatte, erkrankte und entschloß sich, Paris zu verlassen. Auch de Witte mußte, um Zeit für eigene Studien zu gewinnen, seinen Austritt ankündigen. Obwohl zu seinem Ersatz der junge Richard Lepsius, der damals seine ägyptologischen Studien begann, gewonnen wurde, so schien es doch, besonders da auch der letztere, wie de Witte, binnen kurzem nach Stalien aufbrechen wollte, unmöglich, in Paris die bisherige Thätigkeit weiterzuführen. Bunsen besprach mit Panofka in Bonn den Plan, den Schwerpunkt von Paris nach Berlin zu verlegen, wohin der letztere zu gehen beschloß, und wohin auch Gerhard bald von Rom zurückkehren mußte. Panofka, der im Januar 1835 in Berlin eintraf, und Gerhard — letzterer

nach vielen Bedenken — erklärten sich einverstanden und verfaßten sogar den auf die Aenderung bezüglichen Antrag, der am 29. Januar nach Rom abging.

Inzwischen waren Bunsen schwere Bedenken gegen seinen eigenen Plan aufgestiegen, besonders genährt durch die Gewinnung der frischen Kräfte eines Braun — der im Januar 1835 das Prosecretariat und die Redaction des *Bullettino* übernahm —, eines Joh. Franz, Gust. Kramer und Uelichs, und durch die erregten Gegenvorstellungen der Pariser Mitglieder, namentlich Luynez' und de Witte's. Beide befürchteten den Rücktritt sämtlicher französischer Mitarbeiter und einen starken Verlust an französischen Subscribenten, aus deren Beiträgen nahezu allein die ersten drei Jahrgänge der *Annales* und *Monumente* hergestellt waren. Luynez, leicht erregbar, erblickte in dem Beschluß sogar eine Feindseligkeit gegen die französische Section und erklärte seinen Austritt, schrieb auch zugleich nach Berlin, daß er, um die gemeinsame Thätigkeit der französischen Kollegen aufrecht zu erhalten, eine ganz unabhängige Section in Paris zu bilden und eine Sonderpublikation zu veranstalten gedenke. Gerhard und Panofka riethen davon ab, indem sie in einem Briefe vom 4. April das Project mit dem Abfall einer Colonie von der Mutterstadt verglichen. Um die unheilvolle Spaltung womöglich zu beschwören, legte Bunsen am 6. Mai den Directionsmitgliedern einen Reformplan vor. Er wollte, daß das Institut aus einer Sammelstelle des neuen archäologischen Stoffes zu einem Centrum für die Abbildung und Beschreibung aller vorhandenen antiken Monumente, nach ihren Gattungen geordnet, gemacht werde. Es sollte so ein archäologischer Katalog im größten Maßstabe und denkbarster Vollständigkeit hergestellt werden, an dem eine unbegrenzte Zahl von Mitarbeitern, jeder auf seinem Felde, thätig sein könne, und der nach seiner Schätzung ungefähr fünfzig Folio-Bände umfassen werde. Die Leitung sollte weder in Berlin noch in Paris, sondern in Rom concentrirt und zwei besoldeten Redacturen übertragen werden, an welche die auswärtigen Mitglieder ihre Beschreibungen selbstgewählter oder von der Direction ihnen angewiesener Gegenstände zu senden hätten, indem sämtliche Publikationen in Rom geschehen sollten.

Nachdem das fruchtbare aber tief einschneidende Project von den römischen Mitgliedern angenommen war, ging es am 8. Mai in der Form eines Ultimatum's nach Berlin und einige Tage später nach Paris ab. Gerhard und Panofka, denen die allmähliche Erstattung ihrer Geldopfer zugesagt wurde, gingen, um den Bestand des Ganzen nicht zu gefährden, auf die bedeutende Schmälerung ihrer Stellung ein und erklärten, „sie würden nicht zögern, ihre Stellung (als Secretäre) niederzulegen, sobald ihre Forderungen realisirt und ihnen würdige Nachfolger vorgeschlagen sein würden“. Luynez antwortete kühl und skeptisch, er glaube nicht an den Erfolg des neuen Planes. Um trotzdem

die französische Section wiederzugewinnen, begab sich Gerhard selbst nach Paris, und es gelang ihm nach achttägigen Berathungen, die Zustimmung und Unterschrift von Lazard, Lenormant, Letronne, Raoul-Rochette und de Witte — aber nicht des abwesenden Luynez — zu dem Vorschlage zu gewinnen, daß unter Ausschließung von Berlin die Institutswerke entweder, sei es in Rom, sei es in Paris erscheinen oder aber ein bestimmter Theil derselben durch die französische Section, der andere nach freiem Belieben der Direction veröffentlicht werden und daß in letzterem Falle die französischen Subscriptionsbeiträge der Pariser Verwaltung zufallen sollten — alles unter Vorbehalt der Zustimmung Luynez'.

Bunsen erklärte sich ohne Zögern für den ersten Theil der Alternative, und auf sein Verlangen gab Gerhard nochmals seine Zustimmung zu dem oben erwähnten Projecte Bunsens, indem er nur gegen die Gleichstellung zweier Secretäre Bedenken erhob. Mit neuem Eifer begann Bunsen seine Thätigkeit. „In Zeiten so großer finanzieller Bedrängniß, als neun fertige Kupfertafeln aus Mangel an Geld nicht abgezogen werden konnten, faßte er den Plan, für das Institut ein eigenes Gebäude zu errichten!“ Ohne die Finanzen des Institutes zu belasten, brachte er 8000 Francs zusammen, und schon am 26. Januar 1836 konnte das bescheidene, aber doch im Vergleich mit den bisher bewohnten engen Räumen im Palazzo Caffarelli glänzende Haus bezogen werden, welches vierzig Jahre lang bis zur Errichtung des jetzigen imposanten Neubaus das Institut beherbergt und sich in der Erinnerung eines Jeden, der den Kreisen der Alterthumsforscher in Rom nahegetreten, eine bleibende Stätte erworben hat. Die Rupe Tarpea, auf welcher das an das deutsche Hospital sich anlehende Haus sich erhob, wurde dadurch zur bleibenden Heimstätte und zugleich zur Bezeichnung der Neugründung. Die Beamten fanden im Hospital selbst Wohnung und ließen sich nicht davon anfechten, daß wegen dieser Nachbarschaft das Institut zuweilen scherzhaft als Ospedale delle belle arti bezeichnet wurde.

Da Panoffa die Annahme einer Secretärstelle ablehnte, so fand vorläufig nur eine derselben in der Person Brauns eine Besetzung, der nun mit Bunsen eifrig daran ging, die Publikationen dem neuen System gemäß einzuleiten. Als Antwort auf die erste Sendung der Monumente zur Auswahl für die Pariser Section lief aber ein Schreiben von Luynez ein, in welchem dieser erklärte, sich vielmehr für die andere der mit Gerhard besprochenen Alternativen entschieden zu haben und die Sonderpublikationen seitens der französischen Section nicht aufgeben zu wollen. Obwohl man sich nach längeren Verhandlungen dahin einigte, daß die *Annali und Monumenti* fortan in jährlichen Halbbänden abwechselnd von der französischen und der italienisch-deutschen Section herausgegeben werden, die Oberleitung und Herausgabe des *Bullettino* in Rom ver-

bleiben solle, scheiterte das Vereinigungswerk dennoch und zwar an dem Finanzpunkte. Die Franzosen verlangten zur Bestreitung der Verlagskosten nicht nur Ueberlassung sämmtlicher französischer Subscriptionsbeiträge, die Bunsen zu gewähren bereit war, sondern die Hälfte der für Rom festgesetzten Herstellungskosten. Da die Direction dies unmöglich gewähren konnte, so erfolgte am 14. Juli 1836 durch Luynez die Erklärung, daß das französische Comité nunmehr eigene Publikationen unter dem Titel *Nouvelles Annales publiées par la section française de l'Institut Archéologique* veranstalten werde.

Somit war das Schisma eine vollendete Thatsache. Vielleicht wäre es vermieden worden, wenn nicht — was auch Luynez als einen der Gründe für den Abbruch der Verhandlungen bezeichnet hatte — zwischen den römischen und den Berliner Mitgliedern ernste Meinungsverschiedenheiten geherrscht hätten, die Bunsen ebenso wie die Pariser Differenzen allzu optimistisch beurtheilte. In einem vom 24. Februar 1836 datirten *Avis préliminaire* zum *Bullettino* kündigte er an, daß das Institut fortan sein Centrum allein in Rom habe, daß Panofka im Mai nach Rom kommen und neben Braun als redigirender Secretär eintreten werde, und daß Gerhard als „Ehrenssecretär“ sich auf die Mitarbeiterschaft an den *Annales* und die Leitung der deutschen Section beschränken werde.

Sowohl Gerhard als Panofka kam diese Ankündigung unerwartet, und sie erhoben lebhaften Protest gegen die Eigenmächtigkeit, mit der dieser Beschluß formulirt sei, ohne alle Directionsmitglieder zu befragen, und ohne ihre eigenen früher gestellten Bedingungen der pecuniären Abwicklung und der Wahl ihnen genehmer Nachfolger zu erfüllen. Die römische Direction, damals auch mit Paris in den unerquicklichsten Verhandlungen, rechtfertigte sich durch eine Denkschrift vom 6. Juni. Gerhard's Zorn wurde besänftigt, und Bunsen lud ihn ein, nach Rom zu kommen, um selbst das Generalsecretariat zu übernehmen. Die Freunde verständigten sich bei persönlichem Meinungsaustrausch sehr schnell und gingen gemeinsam an die beiden wichtigsten Aufgaben: die Institutsverhältnisse endgiltig zu regeln und mit den Franzosen, die inzwischen schon einen Prospect ausgegeben hatten, eine Vereinigung zu Stande zu bringen.

Gerhard richtete an Luynez unter Appellation an ihre gemeinsame Anhänglichkeit an das Institut, das sie gegründet, den Vorschlag, „daß künftig den regelmäßig erscheinenden zwei römischen Lieferungen oder Halbbänden eine dritte in Paris erscheinende Lieferung sich anschließen solle“; zugleich aber protestirte er gegen den Titel der französischen Publikation, als nicht vereinbar mit der völlig getrennten Stellung des jetzigen französischen Comité's. De Witte antwortete in durchaus versöhnlichem, Luynez wenigstens in nicht ablehnendem Sinne. Als jedoch die erwartete Erklärung des Comité's ausblieb, mußte die römische Direction, um keine Unklarheit über das Verhältniß aufkommen zu lassen, bei der

Ausgabe des nächsten Monumentenheftes ihren Protest veröffentlichen (5. Nov. 1836). Sie erklärte, daß Rom Mittelpunkt des Instituts sei, alle Schriften des nächsten Jahres dort erscheinen würden und die französischen Publikationen vom Institut ganz unabhängig seien. Dies wirkte. Schon am 6. December traf ein Schreiben des Pariser Comités in Rom ein, welches die Bereitwilligkeit zur Ausöhnung erklärte. Die letzten Vorschläge Gerhards wurden angenommen, in einem acht Artikel enthaltenden Concordat genauer präcisirt und durch ein Doppelmanifest die Wiedervereinigung proclamirt und die Subscription auf die erweiterte Publikation empfohlen. Die persönlichen Ansprüche Gerhards und Panofka's fanden, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, ihre Erledigung. Gerhard verzichtete mit leichterem Herzen auf den größten Theil seiner Geldforderungen, als auf seine leitende Stellung in seiner Schöpfung. Die Zusatzartikel zu den Statuten vom 16. December bestimmten, daß die laufenden Geschäfte und die gesammte Redaction von den beiden besoldeten und verantwortlichen römischen Secretären geführt werden, daß diese mit dem Generalsecretär und den beiden Stifter = Secretären — Gerhard und Panofka — sofern diese in Rom wären, den Verwaltungsrath bilden und daß die Direction wie früher aus den zehn Stiftern oder ihren Nachfolgern bestehen sollte. Die öffentlichen Vorlesungen sowie der Katalog = Plan Bunsens wurden als Theile des Institutsprogrammes aufgenommen.

Die glückliche Beseitigung der Schwierigkeiten und Gefahren festigte die Wurzeln der Anstalt im römischen Boden sowie das Band unter den Genossen. Am Windelmanns = Tage vereinigten sie sich in den geweihten Räumen der Villa Albani in gehobener Stimmung zu gemeinsamer Kunstbetrachtung und Abends bei Jackelschein zu einem Festmahl. Dann nahm Gerhard Abschied von der geliebten Stätte, die ihm so viel Mühe, aber auch so viel Lohn gebracht während der zweimal sieben Jahre, die er hier der Wissenschaft gewidmet. Mit den Worten Dante's: vengo di loco, ove tornar desio schloß er den Bericht im Bullettino, in welchem er die Resultate der letzten drei Jahre darstellte, und auf den Titel des ersten in Berlin geschriebenen Buches setzte er die Worte des Tacitus: Quis porro Italia relicta Germaniam peteret, nisi si patria sit? Am 14. März 1837 gaben die römischen Genossen ihm das Abschiedsfest. Er besuchte noch Griechenland und ließ auch dort Anregung und dankbares Andenken zurück. Mit vollem Rechte verehrt das Institut und die archäologische Wissenschaft in ihm einen der aufopferungsvollsten und verdientesten Pioniere. Auch der Herzog von Luynez trat, nachdem die Aufwallung seines leicht erregbaren Gemüthes sich gelegt und er die Berechtigung der Neuerungen erkannt hatte, wieder in den Freundeskreis mit der alten Wärme ein und blieb dem Institute ohne Wanken treu als Freund und liberaler Förderer.

Mit dem Beginn des Jahres 1837 trat die neue Form der Verwaltung ins Leben: die redigirenden Secretäre Braun und Lepsius neben dem Generalsecretär Bunsen — zwei Consuln unter einem Dictator, wie scherzend gesagt ward. Die erste Sorge mußte sein, die Publikationen wieder in Ordnung zu bringen. Die Annalen für 1835 waren unter Panofka's unermüdlicher Redaction in Berlin erschienen. Die erste Lieferung des Jahrganges 1836 erschien in Rom im Februar 1837, und in kurzen Fristen folgten die andern, die werthvolle Aufsätze von L. Roß, Bunsen, Canina, Secchi, Lepsius enthielten; der letztere inauguirte hier glänzend seine ägyptologischen Forschungen mit der großen Arbeit über das hieroglyphische Alphabet.

Aber schon bedrohten neue Wolken das Institut. Die Cholera wüthete in Rom und raffte Tausende hin, unter ihnen Kellermann. Die Thätigkeit Aller wurde gelähmt, der Geschäftsverkehr stockte, und die Finanznoth brachte das Institut der Insolvenz nahe. Dazu kam die Abberufung Bunsens von Rom am 1. April 1838, die durch den Conflict der preussischen Regierung mit dem Erzbischof von Cöln nothwendig wurde. „Herz und Seele werden nimmer vom Institut scheiden“, schrieb er an Lepsius und Braun, als er schweren Herzens von dem Capitol, das er einundzwanzig Jahre bewohnt, Abschied nahm; und mit Recht sagte Ampère von ihm: „er sei der Vertreter nicht nur der preussischen Regierung beim päpstlichen Stuhl, sondern auch der deutschen Wissenschaft beim römischen Alterthum gewesen“. Die jetzt plötzlich gegen das unter preussischem Schutz stehende Institut sich erhebende Abneigung seitens der klerikalen Heißsporne, namentlich des Cardinal-Staatssecretärs Lambruschini — der in einer Note sich beschwerte, daß in Rom „auch ein sogenanntes archäologisches Institut sich zu bilden gewagt habe“, ohne die päpstliche Genehmigung einzuholen — hatte keinerlei nachtheilige Folgen, da nach einem Hinweis auf die notorische stillschweigende Genehmigung und Begünstigung durch Pius VIII. der Cardinal selbst die angebotene nachträgliche Einholung der Concession für unnöthig erklären mußte. Dennoch war es nicht ohne Werth, daß gerade in dieser Zeit ein Besuch des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland das Prestige des Instituts erhöhte. Am 8. Januar 1839 nahm derselbe an einer festlichen Sitzung auf dem Capitol Antheil. Der enge und steile Zugang zum Tarpejischen Felsen wurde von den päpstlichen Behörden selber, so gut es ging, in Stand gesetzt, und der seit kurzem mit dem Purpur geschmückte Angelo Mai versagte es sich nicht, der Sitzung beizuwohnen.

Der am 17. November 1839 erfolgende Tod des Herzogs von Blacas, durch den das Institut seinen Präsidenten verlor, legte den Wunsch nahe, zum Nachfolger in der Ehrenstellung eine Persönlichkeit zu gewinnen, welche in jedem Falle einen wirksamen Schutz und Rückhalt gewähren könne; denn schon hieß

es wiederum, daß Lambruschini geäußert habe: „Wir wollen die da oben schon kriegen!“

Diejenige Regierung, welche sich bisher am kühlfsten und ablehnendsten gegen die Bestrebungen des Instituts verhalten hatte, war die österreichische. Ja, es war seiner Zeit die Betheiligung an demselben in Oesterreich untersagt gewesen. Merkwürdigerweise vereinigten sich jetzt alle Genossen in der Ueberzeugung, daß Fürst Metternich, weil er ebensoviel nützen als schaden könne, der geeignetste Präsident sei, und Alexander v. Humboldt sowie der Protector selbst unterstützten den an ihn gerichteten Antrag, der aber erst, als die Spannung zwischen Rom und Berlin nachgelassen hatte, der österreichische Gesandte Graf Lützow sich warm verwendete und Friedrich Wilhelm IV., inzwischen König geworden, von neuem geschrieben hatte, am 29. Mai 1841 Annahme fand. Die Würde wurde dem Staatskanzler zu keiner Würde, da er sich von activer Betheiligung gänzlich fern hielt. „Bei Directionsbeschlüssen, welche ihm vorgelegt werden mußten,“ sagt Michaelis, „fand sehr bald der Statutenparagraph seine regelmäßige Anwendung, daß vierzigtägiges Schweigen für Zustimmung gelte.“ —

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Beurtheilung der Judenfrage.

3. Aus der Chronik des Judenthums in Europa, vorzüglich in Deutschland.

Unter den germanischen Völkern erfreuten sich die zu denselben ausgewanderten Juden anfangs großer Duldung. So im ostgothischen, im fränkischen und im burgundischen Reiche. Selbst Papst Gregor I. gestattete keine Verletzung der ihnen zugestandenen Rechte und bemühte sich nur, sie durch liebevolle Uebersetzung zu befehren.*) Auch erlaubte er ihnen nicht, christliche Sklaven zu kaufen und zu halten. Sie ließen sich indeß in diesem Geschäfte weder durch geistlichen noch durch weltlichen Einspruch stören, und die fränkischen und burgundischen Gesetze legten ihnen in dieser wie in andern Beziehungen lange

*) Wir schließen uns im Folgenden größtentheils an Henne Am-Rhyn's „Culturgeschichte des Judenthums“ an (Bern, Costenoble, 1880), deren Verfasser sich vielfach auf den jüdischen Historiker Grätz bezieht, aber auch unabhängig von ihm urtheilt.